

Herr Pfarrer Pfeffer-Lautlingen, der zweite Vorstand unseres Diözesan-Kunstvereins, wird Ihnen morgen früh im Münster selber die nötigen Aufschlüsse geben. Ich beschränke mich auf einen kurzen Überblick. Wir sahen den Engel, der Maria die frohe Botschaft bringt, die hl. drei Könige, die huldigend zur Krippe eilen, das ganze Leben Mariens, das Leiden des Herrn, die klugen und törichten Jungfrauen, Propheten, Märtyrer, Engel, also in gedrängter Uebersicht den Weg Gottes zu den Menschen durch seine Gnadenerweise und den Weg der Menschen zu Gott durch Erdennot und Erdenleid zu des Himmels Frieden und Seligkeit.

Betreten wir das Innere, so schwingt sich der Geist empor an den schlanken Säulen und Fensterbogen zu Gott, dem Vater der Lichter. Ein stilles und doch deutliches Sursum! corda tönt uns entgegen. Gleiten wir aber vorwärts von Säule zu Säule, von Bogen zu Bogen bis zum vordersten, einander näher gerückten Säulenpaar, das als Ehrenposten zur Linken und Rechten des Hochaltars steht, so werden wir zum Throne Gottes selber geführt und daran erinnert, daß der, der über den Wolken thront, hier seinen Gnadensitz aufgeschlagen hat.

Halten wir von da aus noch einmal Rückschau, so stehen vor uns die schlanken Säulen des Schiffs und die in leichtem Spiel sich treffenden und durchschneidenden Rippen und Gurten des Gewölbes. Stellen wir im Geiste daneben die massigen Pfeiler der Johanneskirche, oder etwa der Klosterkirche von Lorch, der romanischen Teile der Münster bzw. Dome von Straßburg, Freiburg, Speyer, Worms, Mainz, so sind die Münster Säulen von Gmünd Sieges Säulen des menschlichen Geistes, der des starren Steines Herr geworden ist, alle Schwierigkeiten spielend überwindet und die schroffe Spannung zwischen stützenden und lastenden Baugliedern durch die anmutigen Gebilde der Kunst verschleiert, ja sie zum Sinnbild des fröhlichen Aufblicks und Aufschwungs zu Gott macht.

Den Sieges Säulen fehlt nicht das Siegeslied. In monumentalen und doch klaren, ebenmäßigen Formen hat die Renaissance die Empore aufgebaut. Dagegen hat die Barockzeit den acht Giganten der Orgel eine Wucht und Kraft gegeben, als wollte sie in Formen ausdrücken, was die damalige und die nächstfolgende Zeit in den Tonwogen figurierter Messen mit klingendem Orchester, Pauken- und Trommelschlag und dröhnendem Orgelspiel hinaus schmetterte ins Gotteshaus.

Ein völlig anderer Geist weht uns vom Osten der Kirche entgegen.

Ein herrlicher Kranz von Kapellen umgibt das Allerheiligste. Betonte das Schiff die Gleichheit und Zusammengehörigkeit aller, also den Gemeindegedanken, so war hier die Pflegestätte stiller Einkehr, besinnlicher Beschaulichkeit und namentlich ein weites Feld für die Opferwilligkeit und Gebefreudigkeit einzelner Familien und Sippen. Allen voran steht die Schreyersche Kapelle. Aber andere treten in edlen Wettstreit mit ihr. Vieles ist ja mit der Zeit verloren gegangen. Aber trotzdem bergen sie auch heute noch Perlen gotischer Baukunst und Plastik, wie den Sebalds- und den Sippenaltar, das hl. Grab, die Apolloniagruppe. Sind es auch nur Reste ehemaligen